

# Zwei Gedichte

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642983>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 25  
XVIII. Jahrgang  
1928

Bern,  
23. Juni  
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

## Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

### Rosen

Rosen grüßen mich aus schlankem Glase,  
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.

Gelbe Rosen, leuchtend wie die Wellen,  
Die im blassen Mondlicht überquellen.

Rote Rosen, zart wie Wolken schiffe,  
Morgenröte und Korallenriffe.

Dunkle Rosen, weich und samtig schimmernd,  
Blau behaucht, wie Falterflügel flimmernd.

Jede lebt ihr eigenschönes Leben,  
Jeder ist ihr eigener Duft gegeben.

Doch gemeinsam glüh'n sie aus dem Glase,  
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.

### Künstler.

Wir sind die Könige im Bettelgewand,  
Verborgene Brunnen im Wüsten sand.

Zwischen nützlichen Lehren des Mohnes klammern,  
Die Einige lieben und Viele verdammern.

Wir tragen die Sackel, und nähren die Glut  
Mit unserem eigenen brennenden Blut.

Sind heute umjubelt und morgen gesteinigt,  
Mit Kränzen geschmückt und mit Ketten gepeinigt,

Und tauschten doch nie für dies leidvolle Sein  
Das dämmernde Leben der Satten ein!

## Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Orellhein & Co., Zürich.) 25

„Rahel, versuche glücklich zu sein mit dem, was dir gegeben wurde. Das klingt doch selbstverständlich, oder so unermesslich schwer, aber du hast keine andere Wahl.“

Rahel sah zu ihm auf. „Ich habe nichts mehr, seit Sidnen fort ist“, sagte sie bedrückt. „O doch, du hast viel. Du schreibst ihm, und er schreibt dir. Du hast die Erinnerung an die Zeit seines Hierseins und die Hoffnung auf die Zeit, da er wieder kommen wird. Du kannst an seinem Streben teilnehmen, und vor allem, du hast selbst Talente: die Musik — Rahel machte eine Grimasse — und hast die Gabe, Erdachtes reizend zu gestalten und wiederzugeben.“

„Aber Tante Adeline liebt es nicht, wenn ich schreibe.“ „Möglich“, sagte Johannes mit gewollter Härte. „Trotzdem sollst du das Deine tun, um dein Pfund wuchern zu lassen.“ „Ach, Johannes, wie kann ich das? Wenn Tante Adeline nur in ihrem Zimmer hin und her geht, kann ich schon nicht mehr arbeiten. Wenn ich weiß, daß sie unten auf mich wartet, steht alles still in mir. Wenn ich herunter komme, sagt sie verächtlich: Sind deine Finger wieder voll, Linte? Blaustrümpfe werden nicht geheiratet, meine Liebe. Meine

Liebe klingt dann, als wollte sie mich vergiften. Sie haßt mich, Johannes. Sie weiß es vielleicht selbst nicht, aber sie haßt mich. Warum? Ich habe ihr nichts zuleide getan.“

„Du solltest weniger darnach fragen, was Tante Adeline sagt und denkt, als was du selbst willst. Du hast dein Leben zu leben, Rahel, und sie das ihre.“ „Ich fürchte mich vor ihr“, sagte Rahel.

„So mußt du diese Furcht überwinden. Versuche es doch. Beginne mit einem bestimmten Vorsatz und führe ihn durch. Nimm dir vor, zwei Stunden am Tage zu schreiben. Setze Frau Petitpierre davon in Kenntnis und lasse dich durch nichts abhalten, die zwei Stunden für dich zu benutzen. Besondere Pflichten hast du ja keine?“

„Nein“, sagte Rahel, und man merkte ihrer Stimme an, daß sie sich jetzt schon vor einer Zwiesprache mit ihrer Tante fürchtete.

„Versuche es, damit hast du viel gewonnen. Du bist in Gefahr, dich zu zersplittern, und in noch größerer Gefahr schwebt deine Willenskraft, wenn du sie nicht übst. Ewig